



Berlins interessantester Ruinenort: Schauspieler Lars Eidinger auf dem Teufelsberg
Foto: Richard Rabensaar

Mit dem Rücken zur Wand

Pop Dass Schauspieler Tom Schilling auch singen kann, weiß man schon länger. Nun präsentiert er sein zweites Album.

Berlin. Als Schauspieler ist Tom Schilling gut im Geschäft, seine Hauptrollen in den Kinofilmen „Oh Boy“ (2012) und „Fabian oder Der Gang vor die Hunde“ (2021) sind in bester Erinnerung. Als Sänger und Songschreiber der Band Tom Schilling & The Jazz Kids veröffentlichte er 2017 das von der Kritik sehr positiv aufgenommene Debüt „Vilnius“. Nun legt der Berliner mit fast denselben Musikern unter dem Projektnamen Die Andere Seite das viel düsterer klingende zweite Album „Epithymia“ vor.

Herr Schilling, Sie sind gerade 40 geworden. Muss man dieses Lebensalter erreichen, um ein Album wie „Epithymia“ zu machen – nach dem eher leichten „Vilnius“?
Ich glaube, dass das nicht so sehr an eine Zahl geknüpft ist, eher an eine Lebensphase. Als ich das zweite Album geschrieben habe, war ich nicht so auf der „Sunny Side of Life“. Aber immerhin habe ich dieses Album geschrieben, das hat mich beflügelt. Weil es mir viel Kraft und Halt und Sinnhaftigkeit gibt, wenn ich Lieder schreibe. Das Herz war auf jeden Fall offen für bestimmte Themen und Inspirationen. Ich bezweifle, dass mir das jetzt wieder so schnell gelingen würde.

Neuer Bandname, neuer Sound: Was ist mit Tom Schilling, dem Singer-Songwriter, geschehen?

Ich glaube, dass ich so mit dem Rücken zur Wand stand, dass es mir eine gewisse Freiheit vermittelt hat. Das erste Album war stark von persönlicher Unsicherheit geprägt und dadurch nicht so unverstellt. Vielleicht hätte das erste Album schon so klingen müssen wie nun das zweite.

Tatsächlich sind es ja weitgehend dieselben Musiker. Wem und wann kam die Idee zur Umbenennung?

Mir selbst. Ich habe vor zwei Jahren wieder angefangen zu schreiben. Ich hatte ein Lied, „Die Weide“, das war zuerst da. Und dann ging es recht flott. Dann wurde es fast wie eine Art Konzeptalbum – „Neue deutsche Lieder über die Liebe und den Tod“ sollte es heißen. Dann wächst dieses Album, und man kommt wieder ins Zweifeln über einen Bandnamen, der immer schon zweifelhaft war.

Ausgewertet sind die Ergebnisse der Spionageaktivität während des Kalten Krieges noch lange nicht. Die Archive in England und Amerika, wo die Akten und Abhörergebnisse lagern, sind erst seit einigen Jahren geöffnet. Systematisch ausgewertet ist nichts davon. Der höchste Kreativspot Berlins wird auch weiterhin Raum für wüste Spekulationen bieten.

„I see you“: Ausstellung in der Kantine auf dem Areal der ehemaligen Spionagestation auf dem Berliner Teufelsberg, bis 1. Mai 2022, www.i-see-you.me/

„Das Lied vom Ich“ als Opener hat etwas Verstörendes. Wie haben Sie es geschafft, für diesen Schrei am Ende so loszulassen?
Ich wusste, dass es dieses Element braucht für das Lied. Aber das ist nicht mein Naturell. Wenn ich in einer Filmszene jemanden spiele, der einen cholischen Anfall hat, dann fällt es mir nicht schwer zu schreiben. Ich bin eigentlich kein Shouter, aber ohne diesen Schrei am Ende würde das Lied nicht funktionieren.

Im vorigen Jahr lief Dominic Grafs Film „Fabian“, in dem Sie die Hauptrolle spielen, im Kino. Beim Hören einiger Ihrer neuen Lieder legen sich die Traurigkeit des Fabian und die Melancholie Ihrer Musik übereinander. Können Sie das nachvollziehen?
Ja, total. Für mich sind beide – der „Fabian“ und das Album – in der gleichen Phase entstanden, als sich meine Gefühlswelt etwas verselbstständigt hat. Manche Leute behaupten ja, ich spiele immer mich selbst, den Tom Schilling. Andere sagen, ich berühre sie mehr als andere Schauspieler, weil sie nicht das Gefühl haben, dass ich spiele. Beides stimmt wahrscheinlich. Ein paar Lieder habe ich auch während „Fabian“ geschrieben. Im besten Fall bezieht sich bei mir alles aufeinander.

Sie nennen „Epithymia“ ein Sehnsuchts-Album und sprechen von der „Sehnsucht nach dem Tod“. Das klingt nicht nach einem glücklichen Tom Schilling. Muss man sich Sorgen machen?

Ja, könnte man – muss man aber nicht. Doch ich verstehe, dass das ein Satz ist, der manchen Leuten auch aufstößt. Viele Menschen sehnen sich nach einem gesunden Leben, ohne Schmerz, ohne Armut – und dann kommt so ein Heini vom Film daher und redet von der Sehnsucht nach dem Tod. Aber wie so oft geht es ja darum, was zwischen den Zeilen steht: Was ist diese Sehnsucht, die so viele Menschen in sich tragen? Ich sehne mich vielleicht letztlich nach einem gewissen inneren Frieden, nach dem Ankommen. Nach der anderen Seite.

„Epithymia“ von Tom Schilling/ Die Andere Seite erscheint am Freitag bei Universal.

Singt, spielt und schreibt: Tom Schilling
Foto: Michael Sohn/AP/dpa



Diskokugel für Spione

Ausstellung Für die ehemalige Abhörstation der Alliierten auf dem Berliner Teufelsberg gab es schon viele Ideen. Nun versuchen Künstler eine Wiederbelebung. Von Richard Rabensaar

Hier bin ich seit meiner Jugend nicht mehr gewesen“, bemerkt Jonas Burgert. Der aus Berlin stammende, international erfolgreiche Maler erinnert sich an Rodelfahrten, die er als Kind an den Hängen des Teufelsberges im Berliner Grunewald unternommen hat. Einer der ehemals sechs Rodelhänge existiert noch.

Zwölf künstlerische Positionen hat Anna Borowy, die selbst Malerin ist, in einer Ausstellung auf dem Teufelsberg versammelt. „Jetzt kann etwas Neues entstehen“, hofft sie mit Blick auf den frisch renovierten Ausstellungsraum. Im weitläufigen ehemaligen Verwaltungstrakt hinter der Kantine des vormaligen Spionageareals hat Matthias Hirnigel mit seinen Mitstreitern vom Verein „Alliierte in Berlin“ in den vergangenen Wochen einen Ausstellungsraum geschaffen, der in Berlin seinesgleichen sucht.

„Das ist genau die Mischung aus raum Off-Space und Aufbruchstimmung, mit der ich vor zwanzig Jahren angefangen habe, selbst Ausstellungen zu organisieren“, freut sich Burgert. Borowy ist eher durch Zufall zu dem Gelände auf dem ehemals höchsten Hügel Berlins gekommen. „Ich kenne einen Sohn der Eigentümer seit meiner Kindheit und habe ihn kürzlich wiedertreffen. Da haben wir spontan beschlossen, hier eine Ausstellung zu machen“, so Borowy.

Mit so schillernden Namen wie Lars Eidinger, Martin Eder und Peter Doherty, dem ehemaligen Freund von Kate Moss, ist die Ausstellung recht prominent be-

setzt. Zwar ist Eidinger bisher nicht als bildender Künstler aufgefallen, aber er steuert eine interessante Architekturfotografie und ein Objekt zur Ausstellung bei. „Ich habe nachgelesen, das ist ein Ready-Made“, konstatiert Ei-

„Auch der Schauspieler Lars Eidinger steuert Objekte zur Ausstellung bei.“

der zeigt auf eine Disko Laser Kugel, die er auf einem Sockel in einem Glaskasten im Raum postiert hat. Aus dem Clubzusammenhang gerissen und im Ausstellungsraum prominent postiert, hat Eidinger das seit hundert Jahren existierende Gen-

Lost Place: Die Spionagestation auf dem Teufelsberg

In den 1950er Jahren entdeckte die US-Armee den Teufelsberg im Westen Berlins als Standort für eine Abhöranlage. Nach dem Ende des Kalten Krieges 1989 wusste die Stadt Berlin zunächst nicht so recht, was sie mit dem Gelände der ehemaligen Spionagestation, das sie 1992 zurückerhielt, anfangen sollte. Eine Eigentümergesellschaft, die das Gelände 1996 erwarb, hatte große

Baupläne, scheiterte mit diesen allerdings. Als 2010 die Bewachung des 48.000 Quadratmeter großen Areals eingestellt wurde, entwickelte es sich zu einer Rohstoffruine für Kupfer- und Kabeldiebe und illegalen Party Location. Um 2011 fanden erste legale Führungen statt. Mittlerweile war das seit rund zehn Jahren nicht genutzte Gelände zur illegalen Abraumhalde geworden. Nach der

neuerlichen Öffnung der Station 2012 kamen zahlreiche Graffiti- und andere Künstler, Soundartisten, Unternehmen, die nach einer trendigen Location für Betriebsfeiern suchten und internationale Filmgesellschaften. Die Kuppeln mit dem imposanten Turm, von den Alliierten auch schon einmal als „Phallus in Wonderland“ betitelt, tauchen in zahlreichen Filmproduktionen auf. red

LESUNG DES TAGES

Die Veranstaltungsreihe mit Berliner Autorinnen und Autoren unter dem Motto „Nachbarn bei Nachbarn“ in Brandenburger Dorfkirchen wird fortgesetzt. Auftakt ist am 24. April (14 Uhr) in der Dorfkirche Alt-Staaken mit Grünen-Politiker Michael Cramer, wie die Stiftung Zukunft Berlin ankündigte. Thema der Lesung ist der von ihm angeregte Berliner Mauer-Radweg und der Europa-Radweg Eiserner Vorhang. Die folgenden Veranstaltungen finden teils in Kooperation mit den Brandenburger Sommerkonzerten statt, indem die Lesungen mit einem Konzertprogramm verbunden sind. Organisiert werden sie seit 2013 von der Stiftung Zukunft Berlin. kna

Literatur

Imogen Kogge zu Gertrude Stein

Neuhardenberg. Eine Künstlerfreundschaft steht im Zentrum der Lesung der Stiftung Schloss Neuhardenberg am 24. April um 17 Uhr: Die Schauspielerin Imogen Kogge liest unter dem Titel „Picasso ist Picasso ist Picasso“ aus Texten der amerikanischen Schriftstellerin Gertrude Stein. Das Programm stellt Bezüge zur aktuellen Ausstellung „Auf der Suche nach Harmonie – Picassos Klassizismus und die Moderne“ her, die noch bis 26. Juni rund zu sehen ist. red

COMIC DER WOCHE

„Was denn für'n Scheiss-Porträt? Die wollen mich ins Museum stecken, damit ich die Schnauze halte! Aber nix da, ich lass mich nicht aufhängen!“ So wird der junge Maler Ronald Paris begrüßt, als er 1969 in Ost-Berlin mit gepunkteten Bleistiften bei Ernst Busch (1900–1980) auftaucht. Erste Skizzen sind verabredet, ein aufsehenerregendes Bild in Öl soll daraus werden. Aber der exzentrische Sänger und Schauspieler in Filmen wie „Kuhle Wampe“ und am Theater hat gar keine Lust, stillzuhalten, und die Klappe hält er schon gar nicht! Paris wühlt sich dann durch dessen Fotoalben – darin kleben u.a. Schwestern Erna, der beste Freund Kalli,

Buschs erste Frau Eva, sein Arzt, Ulrike Meinhof ... die alle von einem Stück Weg erzählen, das sie mit dem Schallplattenstar, antifaschistischen Sänger und widerborstigen Staatskünstler zurückgelegt haben (am Anfang seiner Karriere war er übrigens zwei Jahre in Frankreich, 1943 Auslieferung, schwer verletzt bei einem Luftangriff in Berlin, Zuchthaus Brandenburg, 1945 Befreiung ... Zwischendurch wieder in die 1970er, wo Paris' Bild Gestalt annimmt. Es soll 1972 die Kunstaussstellung der DDR in Dresden zieren – aber das wenig

schmeichelhafte „Schandbild“ löst einen Skandal aus! Heute ist es verschollen, angeblich soll Busch (nach dem die Hochschule für Schauspiel in Berlin benannt ist) es persönlich vernichtet haben. Eine kunstvolle Hommage an einen schillernden Charakter, dem im Osten fast jeder kennt, und in Westdeutschland fast keiner. Mit Liederliste. Antje Scherer



Jochen Voit, Sophia Hirsch: „Ernst Busch – Der letzte Prolet“, Avant-Verlag, 248 Seiten, 26 Euro

Klassik

Helfgott-Konzert verschoben

Cottbus. Der australische Ausnahme-Pianist David Helfgott muss sein für den 27. April geplantes Konzert im Kino „Weltspiegel“ in Cottbus verschieben. „Wir haben zahlreiche Konzertkarten in der Region, aber auch in ganz Deutschland verkauft. Innerhalb weniger Tage waren alle Tickets restlos vergriffen“, berichtet „Weltspiegel“-Geschäftsführerin Kerstin Adam. Das Konzert soll im Herbst nachgeholt werden, die erworbenen Karten behalten ihre Gültigkeit. red